

Bruder Michaels Apfelbäume

Markus Kohm, 1993

Der hemdsärmelige Mann mit wettergegerbter Haut und Dreck unter den Fingernägeln beugte sich eben hinunter, um Karotten aus der feuchten Erde zu ziehen, als ein anderer Mann in einer Kutte auf ihn zutrat.

„Du hast schon wieder einen Apfelbaum gepflanzt. Wieviele sind es nun schon?“ Der Andere blickte auf.

„Insgesamt oder nur die, die noch stehen?“ Der Mönch in der Kutte hob die linke Augenbraue. Sagte aber nichts. „Seit man es mir erlaubt hat, habe ich jedes Jahr mindestens zwölf Bäume gepflanzt. Es waren nicht alles Apfelbäume, es waren auch Birnbäume, Kirschen, Zwetschgen und ein paar Pfirsiche.“

„Und warum hast du sie über das ganze Gelände, nicht nur den Garten, sondern auch den Park verstreut?“

„Ich habe sie dort gepflanzt, wo ein Platz war. Wenn ein alter Baum weg musste, habe ich einen jungen gepflanzt.“

„Und warum nur Obstbäume? Warum pflanzt du nicht auch einmal einen Strauch? Warum keine Rosen, oder wenn es schon Bäume sein müssen, Birken?“

„Birken kann man nicht essen“, antwortete der Angesprochene mit trauriger Miene.

„Nein, aber sie erfreuen die Menschen. Im Kloster leben derzeit dreiundsechzig Mönche. Ich habe alleine sechsunneunzig Apfelbäume gezählt, sag mir, was geschieht mit den ganzen Äpfeln?“

„Erfreuen die Obstbäume die Menschen nicht? Sind sie nicht mindestens so prachtvoll wie die Rosen, wenn sie im Frühjahr ihre Blütenpracht zeigen? Gibt es außerhalb dieses Klosters keine Menschen? Essen sie keine Äpfel? Wenn ich nicht irre, bekommen wir für unser Obst recht gute Preise auf dem Markt, obwohl jeder zweite Apfel wurmig ist. Die Sauerkirschen allerdings sind wirklich eine rechte Plage. Deshalb habe ich seit zehn Jahren keine neuen mehr gepflanzt. Die Vögel fressen sie nicht, die Würmer gehen nicht dran, beim Pflücken machen sie sehr viel Arbeit, und die Leute wollen sie auch nicht so recht. Aber ich denke, ich werde dieses Jahr trotzdem wieder einmal einen Sauerkirschbaum pflanzen. Unsere Sauerkirschmarmelade soll ja ein richtiger Renner sein.“ Ein Lächeln spielte um seine Lippen, als er das sagte.

„Du spielst auf mich an. Bruder Michael, es ist nicht recht, den Abt zu veräppeln“, schüttelte der vorwurfsvoll den Kopf.

„Es kommt aber auch nicht häufig vor, dass du mich bei der Arbeit aufsuchst.“

Der Abt trat von einem Bein auf das andere.

„Du hast recht. Ich habe Bruder Bernhard in der Bibliothek getroffen. Ich muss sagen, er erstaunt mich immer wieder von neuem. Vor ein paar Mona-

ten hatte ich den Eindruck, er würde nicht durchhalten. Dann auf einmal hat er sich den ganzen Winter in der Bibliothek verkrochen, kaum gegessen und hohläugig dreingeblickt. Im Frühjahr kommt er zu mir und bittet darum, die ganze Bibliothek unterstellt zu bekommen. Auf meine Frage warum, antwortet er mir, sie sei völlig verkommen, und soviel er wisse, gäbe es derzeit niemand, der sich richtig um sie kümmere. Also lasse ich ihn gewähren. Jetzt komme ich in die Bibliothek und stelle fest, dass ein großer Teil der alten Folianten fehlt. Bruder Bernhard sagt mir, dass sie derzeit konserviert würden und nicht zugänglich seien. Es stehen eine Menge neuer Bücher in den Regalen, darunter islamische, hinduistische und was weiß ich was für Schriften. Als ich mein Buch aus der Bibliothek hinaus tragen will, trägt er mich sogar in einen Computer ein. Der Mann versetzt mich in Erstaunen.“

„Er ist mit Eifer bei seiner Arbeit.“

„Wie du bei deinen Bäumen.“

Warum machst du das eigentlich, Michael? Warum arbeitest du im Garten und in den Weinbergen? Du bist Theologe, du hast studiert, du hast alle Weihen. Du könntest seelsorgerisch tätig sein.“ Bruder Michael lächelte mild.

„Bin ich das nicht?“ Der Abt sah ihn fragend und erstaunt an. Dann, nachdem sie beide einige Augenblicke geschwiegen hatten, nickte er.

„Doch, ich denke schon. Erst eben hattest du Besuch, wenn ich richtig gesehen habe; ein Mann aus dem Dorf. Wie machst du das? Weshalb kommen sie zu dir? Weshalb nicht zu Bruder Christian, der täglich Sprechstunde abhält?“

„Zu Bruder Christian kommen sie, wegen religiöser Fragen, zu mir als Menschen.“

„Ich weiß nicht, ob ich dich verstehe.“

„Der Mann eben,“ begann Bruder Michael seine Erklärung. „ich kenne ihn seit fast zwanzig Jahren. Kennengelernt habe ich ihn auf einem meiner Vorträge über biologische Landwirtschaft, über Apfelbäume.“ Ein verschmitztes Lächeln erschien für Sekunden auf dem Gesicht des Bruders.

„Er kam zu mir, weil eine Milbe seine Kirschbäume befallen hat. Er fragte mich deshalb um Rat. Das war aber nicht der Grund, warum er hier war. Er hat drei erwachsene Söhne und eine Tochter. Seine Tochter ist zehn Jahre alt. Sie hat seit einem Jahr Leukämie. Er erzählte mir das vor ein paar Monaten, als er Wein holte. Damals fragte er mich – so ganz nebenbei – warum Gott seine Tochter strafte, und nicht ihn. Ich fragte ihn erst, wofür Gott denn ihn strafen sollte. Er meinte, es gäbe immer Gründe, aber seine Tochter wäre doch noch so jung. Er war fest überzeugt, dass er etwas getan hätte, wofür sie nun gestraft würde. Ich fragte ihn darauf, was die Kartoffeln getan haben, dass der Kartoffelkäfer die Blätter frisst und so die jungen Kartoffeln nicht wachsen könnten, sondern sterben müssten. Es hat eine Zeit gedauert, bis er begriff, dass Gott die Menschen nicht straft. Die Krankheit und der Tod sind keine Strafe, sondern ein Teil des Menschen. Gott lässt die Menschen nicht krank werden und sterben, damit sie bestraft werden, sondern damit sie Menschen

sind. Deshalb streiten sie sich auch, deshalb sind sie unzufrieden, deshalb hassen sie, lieben sie, streben sie und leben sie. Er wollte wissen, was er tun sollte und meinte, er könne nicht beten.“

„Und was hast du ihm geraten?“

„Ich sagte ihm, er solle seine Zeit nicht mit beten verbringen, sondern einen guten Arzt für seine Tochter finden. Das Beten würde ich schon übernehmen.“

„Und?“

Bruder Michael griff in seine Hosentasche und reichte dem Abt einen Scheck.

„Man hat einen Knochenmarkspender gefunden. Das Mädchen wird morgen operiert. Er wusste nicht, wie er mir danken sollte. Woher sollte er wissen, dass seine Nachricht Dank genug war. Also gab er mir das Geld und meinte, ich wüsste schon, was ich damit tun sollte.“

Bruder Michael bückte sich wieder und fuhr mit seiner Arbeit fort.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Reproduktion oder Nutzung durch konventionelle, elektronische oder beliebige andere Verfahren ist nur im nicht-kommerziellen, privaten Rahmen sowie im Rahmen nicht-kommerzieller, öffentlicher Schulen und Hochschulen gestattet. Für die kommerzielle Nutzung ist die Zustimmung des Autors (Markus Kohm) einzuholen.

Die Speicherung auf einem elektronischen Wechselmedium, beispielsweise einer CD, oder einem elektronischen Medium, das mehreren Benutzern zugänglich ist, beispielsweise in einem Verzeichnis eines Fileservers oder auf einem über das World Wide Web zugänglichen Medium, sowie der öffentliche Vortrag sind nicht gestattet. Ein Ausdruck in mehr als drei Exemplaren wird als kommerzielle Nutzung betrachtet und ist ebenfalls nicht gestattet.